

Die Bergung eines römischen Brunnens.

Als im Frühjahr 1970 in Kippenheim bei Lahr in dem Gewann Freimatte der Bau eines neuen Zentrallagers der Deutschen Fiat AG begann, glaubte eigentlich niemand daran, daß das Amt für Urgeschichte in Freiburg hier Arbeit bekommen würde, trotz der mit rund 100 ha ziemlich großen Fläche, die überbaut werden sollte. Denn dieses von der Rheinebene her unmittelbar an die Schwarzwald-Vorberge anschließende Gelände war durch einen hohen Grundwasserspiegel so feucht, daß es für eine frühe Besiedlung nicht geeignet erschien.

Dennoch wurden die Erdaufschlüsse von J. Naudascher, dem örtlich zuständigen Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes, regelmäßig kontrolliert. Den ersten überraschenden Erfolg gab es zu verzeichnen, als einige Bruchstücke von Gefäßen und Ziegeln römischer Machart zusammen mit „verdächtigen“ Steinbrocken zu Tage kamen.

Suchschnitte, die die Situation klären sollten, führten u. a. zur Entdeckung eines römischen Brunnens, bei dem der untere Teil des hölzernen Schachtes ab 1,50 m Tiefe ungewöhnlich gut erhalten war. Das gleiche gilt für zahlreiche Balken und Stämme, die den Schacht prall ausfüllten und wohl nach Aufgabe des Brunnens hineingeworfen worden sind (Abb. 1).

Die Bergung dieses Schatzes für die Dendrochronologie gestaltete sich bei Temperaturen um 0 Grad zu einer echten Auseinandersetzung mit Schlamm und Wasser und war nur unter Aufgabe fast sämtlicher geheiligter Prinzipien der Ausgrabungsmethodik erfolgreich abzuschließen. Versuchte man zunächst noch, den Brunnen fachgerecht zu bergen, d. h. alle Einzelheiten seines Aufbaus in Zeichnungen und Fotografien festzuhalten, so erwies sich das schon bald als nicht durchführbar, zumindest nicht ohne größeren Aufwand. Denn je tiefer man grub, desto rascher trat das Wasser aus dem Boden, und schon bald war ihm mit Schöpfen



Abb. 1: Römischer Brunnen von Kippenheim während der Bergung.

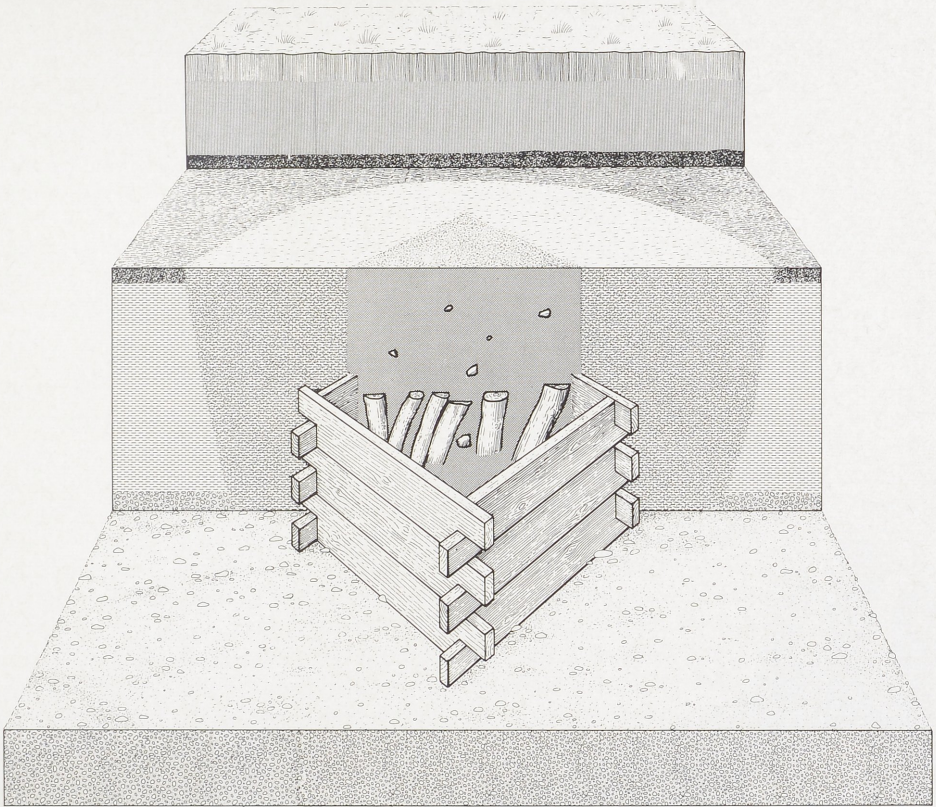


Abb. 2: Zeichnung des rekonstruierten Brunnens.

nicht mehr beizukommen. Der Schlamm, in den sich der anstehende Auelehm schnell verwandelte, war ein weiteres Hindernis. Noch konnte der bereitstehende Bagger helfen, doch als dann in rund 2,70 m Tiefe der Lehm durchstoßen wurde, strömte das unter Druck stehende Grundwasser in dickem Strahl aus dem Kies, und in wenigen Augenblicken war der Schnitt gefüllt – bezeichnenderweise gerade so weit, daß die Brunnenfassung knapp bedeckt war. Die Feuerwehr aus Lahr kam zu Hilfe. Ihre Pumpe schaffte zwar das Wasser, doch vor dem Schlamm versagte sie. Wieder mußte der Bagger eingreifen – und so gelang es schließlich vom Baggerlöffel aus, der in der Wüste aus Schlamm und Wasser allein einen sicheren Stand gewährte, den Brunnenschacht samt Inhalt nach und nach abzubauen. Eine genaue zeichnerische Aufnahme und Vermessung war bei diesem Verfahren, wie oben schon angedeutet, nicht möglich, doch die sorgfältige Kennzeichnung jedes einzelnen Brettes gewährleistete eine spätere Rekonstruktion (Abb. 2). Um mit einiger Sicherheit auch an alle Gegenstände aus dem unteren Bereich des Brunnens zu gelangen, wurde abschließend die Sohle tief ausgebaggert. Auf diese Weise kamen zu den schon vorhandenen Scherben und Tierknochen noch das Bruchstück eines Glasgefäßes und ein eiserner Schlüssel, der durch seine gute Erhaltung besonders auffiel (Abb. 3).

Zum Aufbau des Brunnens ließ sich Folgendes feststellen: In einer ungefähr 2,70 m tiefen Grube, die einen Durchmesser von etwa 3,20 m hatte und durch den Auelehm bis knapp in

den Kies reichte, war aus 1,40 m langen, 0,30 bis 0,35 m breiten und 0,05 m starken Brettern aus Eschenholz ein quadratischer Schacht errichtet. Die hochkant gestellten Bretter waren nach entsprechender Bearbeitung an den Enden so zusammengefügt, daß jedes Brett aus der anschließenden Wand um 0,10 m nach außen überragte. Sie umfaßten damit einen Innenraum von 1,10 m Seitenlänge und waren so angeordnet, daß bei derselben Bretterzahl alle vier Wände gleich hoch waren. Eine senkrechte Verzahnung gab es nicht. Die Stabilität wurde allein durch die Auffüllung des Arbeitsraumes erreicht. Eine denkbar einfache Konstruktion also, die aber sicherlich ihren Zweck erfüllte.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß im weiteren Verlauf der Untersuchungen die Fundamente des zum Brunnen gehörenden Gebäudes mit mehreren Räumen und Innenhof zu Tage kamen, das in Verbindung mit der römischen Straße, die in unmittelbarer Nähe unter der heutigen B3 vermutet wird, als Station in der Art späterer Posthaltereien zu deuten ist. Außerdem gab es in der „Freimatte“ Spuren neolithischer und latènezeitlicher Besiedlung.

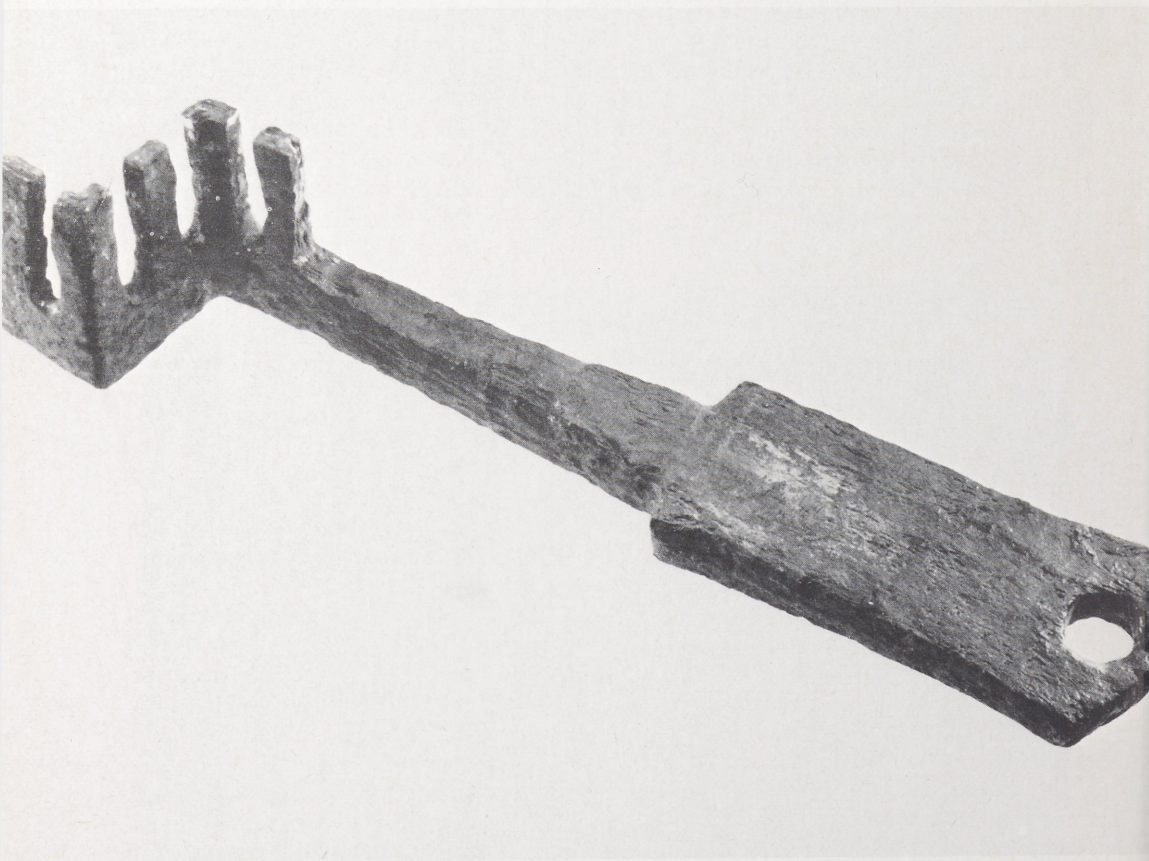


Abb. 3: Eiserner Schlüssel von der Brunnensohle.

Alle Aufnahmen: Landesdenkmalamt Freiburg.

K. Hietkamp